

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 2

Artikel: Die Notwendigkeit der Einführung des Moralunterrichtes
Autor: Wytz, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom
Freidenker-Verein Zürich
Postfach 6156

I. Jahrgang — No. 2.
1. Februar 1908

Erscheint monatlich.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Einzelnummer 10 Eis.

Internationale Freidenker-Federation. Federation der Schweizer Freidenkervereine.

Genf, den 1. Januar 1908.

Laut Beschluss des Prager Kongresses hat den Generalrat der Internationalen Freidenker-Federation eine Stempelmarke herausgegeben, um ihre früheren Mitgliederkarten zu ersetzen.

Durch den Vorort-Kassen sind diese Stempelmarken an alle unsere Sektionen versandt worden. — Sie sind bestimmt auf die Mitgliederkarten oder Beitragsquittungen gelegt zu werden. Nur mit solchen Marken vereinfachen Legitimationskarten werden vom Generalrat und von den der Internationalen Federation angehörigen Organisationen anerkannt werden. Man bewahre sie demnach sorgfältig und besonders vor, da sie namentlich nie bei Reisen in das Ausland.

Die Marke wurde eingeführt um einen regelmäßigen Einlauf der geringen aber für den ordentlichen Gang unserer Zentralorganisation unentbehrlichen Beiträge zu erzielen.

Die Stempelmarken sind für das ganze Jahr 1908 gültig. Die Sektionsklassiere sind daher gebeten, die Marken den Internationalen Federation auf alle Mitgliederkarten zu kleben und sie mit der Jahreszahl zu überstreichen.

Der Generalsekretär: Dr. Otto Karmann.

Freidenkerverein Zürich.

Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch den 5. Februar, abends 8 Uhr im Hotel „Schwanen“.

Vortrag, sowie andere wichtige Themen werden das Erleben eines jeden Mitgliedes. Hoffen wir, daß im neuen Jahr alle es sich zur Pflicht machen, unsere Versammlungen pünktlich zu besuchen. Einladungen werden nicht versandt.

Neugetretene und Gäste freundlich willkommen.

Der Vorstand.

Frei!

Welches Wortes Klang ergreift deine Seele mächtiger, mein Freund? welcher Sturmgebanke fällt brausender in deiner Empfindungen Meer?!

Warst du schon einmal irgend einer feindlichen Macht Gefangen? alter Säbogen Gefangener? der Sorge, der Not, des Unmuts der Krankheit Gefangener? einer Gesellschaft, eines Bundes, einer Masse Gefangener? oder dein eigener Gefangener, und die deine Arbeit, deine Zwecke und Erfolge, deine Wünsche und Begierden enge Schranken schließen?

Und bist du erlöst worden? hast du dich selbst erlöst? hast du mit einem Atemzug der Freiheit ersten Hauch in dich gesogen? hast du das? — Die Note, die dir in die Wangen und in die Stirne steigt, verrät dich, verrät des Befreiten namenloses Glück!

Der Slave, der dem Joch entkam, der am andern Ufer des Stromes, welcher die verräderische Spur hinunter zum Meer trug, in die Knie sank und die Arme in trauriger Freude zum geschrillten Himmel reckt, —

der Rückende einer schweren Tat, dem sich nach Jahr und Tag die Kerkertür wieder öffnet, dem Erde und Sonne und Himmel wieder gegeben sind, —

die Männer und Weiber der lange freundlich umschlossenen und eutlich entsetzten Stadt, —

das Volk, das nach Jahrzehnten und Jahrhunderten grimmer Knechtung die Bürigen bricht, die Tyrannen führt, —

der Mensch, der, von einer törichten Krankheit auf das Lager gesesselt, zum erstenmal wieder hinaus in die schwelende, lebenddrausende Natur tritt, ein Gefieder!, —

der Mensch, der sich aus unmöglichster Abhängigkeit von einem andern, der ihm ein kümmerliches Brot gemähte, loslößt und sein eigener Herr und Meister wurde, —

der Mensch, der sich des starren Gängelbandes alter Glaubensfälle entwöhnte und mit den Fragen Wie? Woher? Warum? Wozu? vor das Leben tritt, —

und der Mensch, der seiner eigenen Handlungen, seiner Begehrten Herr geworden ist, also daß er nicht mehr dem Wunsch und der Begierde blindlings folgt, sondern daß diese seinem Willen und seiner Einsicht gehorchen, —

sie alle hatten einst ihre Weihstunde, die sie die Heiligkeit der Befreiung als eine tiefinnerliche Beglückung und Erhöhung fühlten ließ.

Wenn schon Gefangenheit der Person den Menschen erleidigt und tiefgründig macht und die Erlösung aus materiellen Fesseln ihn — wenn manchmal auch nur vorübergehend — abhält und von ihm als ein Glück über alles empfunden wird, wieviel entzehender, beßernähmender, niederkriechender, muss auf ihn, der ein geistiges Wesen ist, die Fesselung des Geistes wirken. Etwas im Menschen, im Kinde schon, lehnt sich unwillkürlich gegen jedes „Du mußt“, gegen jeden Zwang auf. Wird sich ein Mensch, dessen Vorzug vor jeglichem Tier die Freiheit des Geistes, die Fähigkeit zu schäzen, zu wählen, zu urteilen, nicht empören gegen jeden Angriff auf seine geistige Freiheit? Ja, wird es denn nicht in der ganzen Menschheit als der unerschrockbare Freiheit empfunden den freigeborenen Menschengeist treten zu wollen? Die Geschichts der Menschheit spricht dagegen. Mühsam und unter manchen Niederlagen hat sich der finden, ergründen, entdecken und wissenwollende Menschengeist das Recht des Fortschritts erkämpft. Uralte Räte lösen sich, Problematisches wird verständlich, gefürchtete Kräfte kommen herzu als dienende, die Nebel der Unvergänglichkeit zerteilen sich, reicher, größer, bedeutender wird das Leben, wie das Wissen um die Möglichkeit und Bedingungen des Daseins umfassender und tiefer wird. — Aber einsmal, als Erde, Meere und Himmel noch voll dunkler Fragen, schreckhafter Wunder und böser Zufälle waren, als das Menschenherz in Furcht erbebte, wurde sein Geist in Fesseln geschnürt. Weil er die waltenden Kräfte nicht verstand, sie nicht zu setzen wußte und ihr Willen ihm oft Schaden und Unheil brachte, hielß er sie für feindliche böse Mächte und in seiner Hilflosigkeit wandte er sich an ein ersehntes, erhofftes Etwas, das mächtiger sei als die bösen Helfer und Schöpfer über alles und Freund des Menschen — und er nannte es Gott und betete zu ihm, dem Unbekannten, weil ihm weder aus eigener Kraft noch aus andern Quellen Hilfe stöh. — Die Gottesidee hat viele Wandlungen erlebt, ihre Verteidiger aber, die Vertreter Gottes, sorgten wohl dafür, daß sie nicht ausstarb; denn sie wußten wohl, daß mit dem Ende der Furcht und der Hoffnung, die sich an Gottes Born, Jesu Christi knüpfen, auch das Ende ihrer Herrschaft angebrochen wäre. Denn Menschen glauben nicht an Menschen, sondern nur an Götter — und an ihre Dämonen. Was für ein festes Gefüge von Dogmen die Kirche, zumal die katholische, um die einfache Gottesidee genommen hat, davon hat der keine Ahnung, der nicht ihre Katholizismus, moraltheologischen Büchern, ihre Entwicklungsgeschichte studiert hat.

Wissenschaft und Glaube an einen persönlichen Gott nebeneinander ist im Ernst nicht denkbar. Aber soweit haben es Gewohnheit, Verehrung und die Pietät von dem Alten Erwähnungen gebracht, daß sich der Geist nicht empört, wenn ihm jemals zugemutet wird, einen obersten Schöpfer anzunehmen, obwohl die Quelle alles Guten, aller Arbeit, allen Lichte — die Allmacht gefunden ist: in der Kraft. Das ist das große Ereignis der Zeiten, daß der Menschengeschlecht die Kraft erkannte, sie in Bewegung setzte, sie sich dienstbar mache und sich damit an die Stelle jenes Phantoms setze, das sich einst die unwilligen Menschen in ihrer Hilflosigkeit als den Lenker und Herrn der Naturgewalten dachten. Der Mensch ward Herr!

Trotz dem Triumphzug der Forcher und Entdecker „Glaubt“ die große Masse ruhig weiter; sie unterstellt ihr Handeln jenem Gottes, der ein Notbehelf der Menschen des grauen Altertums war; noch sind sie nicht ihre eigenen Gottesgeber geworden, nicht ihre eigenen Richter; Slaven sind sie noch von Lohn und Strafe.

Feine Verbände bilden die Glaubenden, sie sind noch die Herrschenden, und wer sich ausschließt, auf den zeigt man mit Fingern. — Ihr Weg ist breit und gut; wer zweifelt daran? Aber Selbstglaube ist es, einen eigenen Weg sich zu suchen, sein eigener Bahnbrecher zu sein und ein nicht minder hohes und edles Ziel in der Selbstverwollkommenung zu erreichen — ohne Gnade, ohne Lohn. Das ist Freiheit!

Fr. Ernst.

Freiheit.

Fr. Voegle.

Der Knechtshaft fesseln brach der Tell
Durch Geisters Tod sind sie gefallen.
Jetzt Schweizer geh' nun auch voran,
Im Geißbefreiungstampe allen.
Streif ab die blöde Glaubensfessel
Brauch die Vernunft, die Gott dir gab
Erkenn des Weltalls ehres Walten,
Werf kühr die Geissfesseln ab.

Die Notwendigkeit der Einführung des Moralunterrichtes.*

Von Friedr. Wyh, Schulinspektor a. D.

Motto: „Laßt uns hell denken, so werden wir besser lieben.“ (Schiller.)

Nach Salmanns Vorgehen hat auch Pestalozzi schon im Jahre 1804 verlangt, daß neben dem Religionsunterricht auch ein „sittlicher Unterricht“ in die Schule eingeführt werde, „der sich auf das führen soll, was im Schüler selber vorgeht und ihm das deutlich macht, was er sich und anderen tun und fühl soll, damit er das nützliche Ziel mit heiterer Sehnsucht erreiche und sein Herz erhebe zum Gebanen des sittlichen Würde der menschlichen Natur und seine Liebe stärke zum aufopfernden Selbstvergessen“.

Wenige Jahre vorher hat auch Kant einen besonderen Sittenunterricht für die Kinder verlangt. Er sagt: „Man muß den Kindern die Pflichten, die sie zu erfüllen haben, so viel als möglich durch Beispiele und Anordnungen beibringen und ihnen klar machen, daß sie Pflichten gegen sich und gegen andere zu erfüllen haben“.

Im gleichen Sinne spricht Paul Natorp in seiner „Sozialpädagogik“ und sprechen neben vielen anderen die Pädagogen Dr. Frick und Dr. Dittes.

Mit vollem Recht haben denn auch verschiedene Staaten die Sittenlehre als ein selbständiges Fach in die Schule aufgenommen, z. B. die meisten Staaten der „Union von Nordamerika“. Auch Frankreich hat 1882 diesen Unterricht eingeführt, um den schlimmen Einfluß des Klerikalismus zu brechen. Auch in der Schweiz haben bereits zwei Kantone diese Reform seit längerer Zeit durchgeführt und sind damit zufrieden. Es sind die Kantone Neuenburg und Solothurn.

Die Schulhönde des Kantons Zürich hat die Einführung ebenfalls empfohlen. — Das Gleiche hat die Lehrerschaft von Bremen getan.

Die Gründe für diese Reform liegen in den Mängeln des bisherigen Religionsunterrichtes und in den Vorteilen des Moralunterrichtes.

1. Die Mängel des bisherigen Religionsunterrichts.

Die kirchlichen Dogmen, die weder von Christus noch von den Aposteln stammen, bilden keine sichere Grundlage für die sittliche Erziehung; sie sind vielfach in Widerprüche mit der heutigen Welterkenntnis. Darum entsteht der Zwist. „Es want der Grund, auf den wir bauen“. Die Naturwissenschaften lehren uns die Unendlichkeit des Weltalls und die strenge Geheimfähigkeit darin. Eine schließt das sogenannte „Jenseits“ aus, und diese die „Wunder“.

Seit Kant, Göthe, Lamart und Darwin glaubt man an die Entwicklung als an ein Gesetz der Welt, an die Entwicklung der höheren Lebensformen, aus den untern. Dazu kommen noch die Physiologen Fleisch, Röntgen, Vogt, Haeckel, Höglund u. a. m., und erklären uns, daß es schon gelegentlich ist, die Lokalisierung einzelner Geistesaktivitäten im Gehirn nachzuweisen, und daß ohne Gehirn keine Seele existieren kann, daß also auf die Vorstellung einer persönlichen Unsterblichkeit im kirchlichen Sinn verzichtet werden muß. Aus allem dem hat sich eine neue Weltanschauung gebildet, die monistische, die dem Dualismus der Kirchenlehre entgegengesetzt ist. Der Monismus lehrt die Einheitlichkeit des Seins und anerkennt den Gegenseit von Gott und Welt, Geist und Natur, Kraft und Stoff nicht.

Zu allem dem kommt noch die moderne Bibelforschung und sagt uns, daß der Dualismus der Kirchenlehre nicht einmäit dem griechischen Urteil des „Neuen Testaments“ übereinstimmt, und daß der verfehlte Spiritualismus des Kirche gar nicht biblisch sei, sondern aus der hebräischen Philosophie, aus Platons Phaidon stamme und erst in späterer Zeit dem lateinischen Text bewußt oder unbewußt untergeschoben worden sei. Ich verweise hier auf Pfarrer Reinhardts Übersetzung des „N. T.“ und auch auf sein Buch: „Kennt die Bibel das Jenseits?“ (München, Verlag Reinhardt.)

Auch der Apostel Paulus sagt im 1. Tim. 6, 16, daß Gott allein Unsterblichkeit habe, und was er unter Gott versteht sagt er in Apol. 17, 28. — Viele Theologen der Gegenwart bezeugen, daß die Kirchenlehre nicht auf dem Fundament der Wahrheit stehe.

Ein zweitliches Glaube ist aber keine gute Grundlage für die sittliche Erziehung.

* Diese Arbeit ist vorerst erschienen im I. Band der „Menschheitsziel“, Leipzig, Otto Wigand. Da auch die große Versammlung der internationalen „Freidenker“ in Prag (1907) sich für die Einführung des „Moralunterrichtes“ ausgesprochen hat, so wird sie hiermit dem schweizerischen „Freidenker“ zur Verfügung gestellt.

2. Die sittliche, rein menschliche Sittenlehre bietet eine bessere Begründung des sittlichen Lebens.

Nach Goethe sind „Vernunft und Wissenschaft des Menschen allerhöchste Kraft“. Daraum soll man die sittliche Erziehung vor allem auf die Erkenntnis stützen. Zur Bildung des Gewissens ist die sichere Erkenntnis besser, als ein zweifelhafter Glaube. Die Erkenntnis, daß die Befolgung des Sittengeiges der allgemeinen Wohlfahrt dient, ist dem Schüler leicht zu vermitteln. Erhaltung und Veredlung des Einzelnen und der Menschheit werden als Ziele des Lebens dargestellt. Diese Ziele dienen alle Tugenden, die dem Schüler an Beispiele aus der Geschichte vorgeführt werden.

Dabei zeigt der Lehrer, daß das richtige Handeln für den einzelnen und die Gesellschaft gute Folgen hat und das unrichtige böse, verderbliche Folgen; er zeigt, daß „Gerechtigkeit ein Volk erhält“ und daß die „Sünde der Leute Verbergen ist“. Nebenwird die strenge Unschuldigkeit und Gewissheitigkeit nachgelese. Als Tugenden, die vorherrschend dem Eigenwohl, der Selbstliebe (nicht der Selbstsucht) dienen, werden folgende behandelt: Sittenreinheit, Wahrheitsliebe, Mut, Selbstüberherrschung, Besonnenheit, Arbeitsamkeit, Enthaltsamkeit, Geduld, Erfurcht. — Als Tugenden, die vorherrschend dem sozialen Interesse dienen, gelten: Mitgefühl, Pflichtgefühl, Güte, Treue, Gerechtigkeit, Friedsamkeit, Brüderlichkeit und Toleranz. — Jede dieser Tugenden wird an 5 bis 10 Beispielen vorgeführt. — Durch diese Beispiele werben im Schüler die Gefühle der Achtung, der Bewunderung geweckt, lebendige Kräfte zum Guten. Der Schüler erkennt dabei auch, daß alles Böse, wie Auschweifung, Lügenhaftigkeit, Feigheit, Genugsucht, Trägheit, Trunkheit, Ungerechtigkeit, Schlecht, Selbstsucht usw. dem Einzelnen und dem Volke zum Verderben gefallen. — Erkenntnis der Folgen des Guten und Bösen ist Weisheit, und Tun des Guten, ist Tugend. Weisheit und Tugend dienen zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt, der Erhaltung und Veredlung. Und Vollkommenheit gilt als Ziel.

Bei einer solchen Begründung der sittlichen Grundfälle ist der Zweifel unmöglich, weil sie aus der geistigen Natur des Menschen stammt, teils aus dem Gefühlsleben, teils aus dem Denken, teils aus dem Wollen. Die natürliche Sittenlehre ist eine positive Ethik, weil sie auf die Wirklichkeit sich stützt und nicht auf angebliche Offenbarung übernatürlicher Art. Das Eigenwohl und das Gesamtwohl gebieten ein unzweckmäßige Befolgung der sittlichen Normen. Die Vernunft stellt die sittlichen Grundfälle fest und stärkt das sittliche Bewußtsein, das Gewissen. Und das Gewissen ist die Grundlage des sittlichen Lebens.

Das Bewußtsein des Sittengeiges ist der „Gott in Uns“, an den Schüler dachte bei seinen Worten:

„Nehmt die Gottheit aus euren Willen,
Und sie stirbt von ihrem Weltenthume!“

Das eigentliche Tugendprinzip ist die Liebe zur Menschheit. Sowohl Jesus und Paulus wie Comte und Feuerbach stehen auf diesem Standpunkt.

Durch die Bildung des sittlichen Bewußtseins fördert der Moralunterricht die Lehrerzeugungstreue, die sittliche Selbstbestimmung, die innere Freiheit, die das Heiligtum der Seele ist. Die erzieherische Bedeutung der Schule wird also gewinnen, und damit auch das Ansehen des Lehrerstandes. — Auch wird damit die Schule allen Konfessionen gegenüber eine neutrale Stellung einnehmen. Diese Neutralität schafft dem Lehrer die Gewissensfreiheit.

Diese Wohlfahrts-Ethik steht höher, als die kirchliche Egoismus moral, die für das Gute einen jenseitigen Lohn in Aussicht stellt.

Auch das soziale Interesse wird durch den Moralunterricht besser gewahrt, als durch die kirchliche Ethik. Denn diese zielt ja in erster Linie nach dem „Jenseits“. Dadurch wird die Verbesserung des „Diesseits“ gehemmt. Unwissenheit, Armut, Elend, Genugsucht, Krieg und Mammonsdienst werden ungern genannt. Aber der Bericht auf das Jenseits führt notgedrungen zur Verbesserung des Diesseits. Der ethische Mensch ist der soziale Mensch.

Auch der Streit zwischen den Konfessionen wird durch den Moralunterricht der Schule gemildert; denn das Volk erkennt aus diesem, daß die Moral von Theologie unabhängig ist, daß sie ein Lebensgesetz ist, das aus natürlichen Quellen sich ergibt.

Die wahren Motive zum sittlichen Handeln sind nicht die Furcht vor der Hölle, noch die Hoffnung auf jenseitigen Lohn, sondern das Streben nach Erhaltung und Veredlung des Lebens, die Liebe zu unserm bessern Selbst und der Menschheit, das Bewußtsein der Solidarität und Wessenseinheit aller Menschen, das Mitgefühl, das Pflichtbewußtsein, die Pietät und das Streben nach der Herrschaft der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Alle diese Motive kommen mit keiner Naturrechtslehre in Einklang; sie sind die feste Grundlage der Volkerziehung und Menschenbildung. (Mein Handbuch: „Humane Ethik“, Verlag von Franke, Bern, bietet den Unterrichtsstoff in diesem Sinn und Geist).

Lebenszweck.

Und stände auch das Himmelreich mir offen,
Ich woltte stolzen Schritte vorübergehn!
Wie kann ich eine Seligkeit erhoffen,
Die frommen Christen sich von Gott ersehn!

Auf Erden eine Seligkeit erlangen
Ist meines Daseins allerhöchstes Ziel,
Im Kampf für Recht und Freiheit ohne Bangen,
Nie läßtst mich nach süßen Engelspiel.

Des Lüsters Zauber und des Lebens Witen
Dünkt mir weit schöner als das Himmelreich!
Der Erde Glück, der Freiheit goldne Blüten
Erklämpft, o Herz — läßt du auch schattengleich.

Auguste Stöppenbach.

Toleranz.

Die Geistlichen der verschiedenen Konfessionen würden sich bei ihrem gegenseitigen Haß auch „noch im Jenseits um ihre Seelen balzen und aus diesem Grunde ist die Forderung der Toleranz in religiösen Fragen unter den kirchlichen Konkurrenten als eine Art Notfahrt aufzufassen, die verhindern soll, daß die schwarzen Raubbolze, sich einander nicht noch die Kirchthäme einwerfen und so das ganze, zur Zeit noch reich in Blüte stehende Geschäft mit Jenfenzwecken verderben. Denn die Vertreter der einzelnen Kirchengemeinschaften sind ja stets gezeigt, einander nur das Schlechteste nachzusagen, und da sie hier für immer ein glänzendes Publikum finden, so wäre des Liebes Ende, daß man die auf das Jenseits gejagten Wechel, eines schönen Tages nicht mehr unterbringen könnte und die Bude schließen müßte. Damit aber wäre das ganze, mit wahrhaft satanischer Kunst erichtete, klerikale Druggebäude in Trümmer gestürzt, und es wäre fraglich, ob alle modernen metaphysischen, theosophischen und spiritistischen Zauberküntler zusammenkommen, wieder ein so fein gewobenes Netz über die menschliche Vernunft zu wefen vermöchten, wie es die „gesuchten Diener der heiligen Jungfrau“ sonst ihren Helfershelfern zu weben verstanden haben.

Der Moralist fordert religiöse Toleranz mit Rücksicht auf das Gemeinsame aller Religionen der Menschheit und der christlichen Konfessionen im besonderen. Dieses Gemeinsame soll vor oder neben dem Trennenden zur Geltung kommen und so dahin führen, daß der an einen bestimmten Glauben gebundene Priester oder Late auch die Brechtigung anderer religiöser Anhängerungen anerkennt. Aus Gründen der Vernunft wäre ja gegen diese Auffassung der Toleranz nichts einzuwenden. Aber fände, wenn man den Begriff Toleranz nimmt, wie er sich im Laufe der Zeiten richtig herausgestaltet hat, sehen wir, daß ihm zu seiner Entstehung, wie zu seinem Gedanken eine eigenartige, dumpe, stagnierende soziale Schichtenbildung nötig war, daß er eine geistige Sumpfblume und kein lebhaftes Höhengewächs ist. Rechtlich genommen ist die religiöse Toleranz ein Begriff, welcher dem lebensbejahenden, farbenreichen, in helterner Sinnenlust schwelgenden Altertum vollig fremd war, indem die antiken Staaten nur eine einzige Staatsreligion kannten. Erst aus den verpesteten und verschwipsten sozialen Zuständen der späteren römischen Kaiserzeit heraus ist dieser Begriff entstanden und zwar als rechtlicher Schutz des aus dem Dunkel emporstrebenden christlichen Sektentums gegenüber dem zwar altertümlichen, aber immer noch mächtigen Heidentum. So wurde dieser Rechtsbegriff erstmals durch das Mailänder Edikt Konstantins des Großen vom Jahre 313 ausgesprochen. Die Anhänger der heidnischen Kulte waren nunmehr durch Staatsrechte gewungen, die neue weltförmliche, aethetische Sekte der Judenchristen anzuerkennen, die Ausdehnungsgelüste und steigenden Anmaßungen derselben zu dulden.

Die Nachfolger Konstantins, Theodosius und Justinianus schufen sodann das Byzantinische Staatschristentum, womit der Toleranzbegriff schon seinen Zweck erfüllt hatte und auf Anwendung kam, denn von diesem Zeitpunkte an war die Grundlage für die Macht der katholischen Kirche gesichert und der Boden für jenes kanonische, das Pfaffenrecht geschaffen, dessen Wirkungen sich u. a. in den furchtbaren, bestipplösen Greuern der Ketzerverfolgungen durch die Inquisition äußerten. So lange die katholische Kirche sich der Alleinherrschaft erfreute — besonders im Mittelalter — gab es auch keine Toleranz und die weltliche Macht trat völlig in den Dienst der Kirche.

Der dieser Rechtslage entsprechende Gedanke der Notwendigkeit der Glaubensfreiheit blieb auch zunächst im Reformationszeitalter bestehen. Die katholischen Regierungen duldeten Protestanten ebenso wenig wie protestantische Regierungen Katholiken. Die nun folgende Zeit der Glaubenskriege zwang aber die Staaten wieder zur Festlegung von Toleranzgrundlagen, welche besonders durch den westfälischen Frieden geregelt wurden.

So sehen wir endlich in der Gegenwart die rechtliche Toleranz durch die Gewährung der Religionsfreiheit für die höheren Religionsgemeinschaften zum allgemeinen Rechtsgrundzustand erhoben und die Unabhängigkeit der politischen Rechte vom religiösen Glaubensbekenntnis sanktioniert, während die kleineren Sektionen und auch die freien Gemeinden in einzelnen Staaten nur Toleranz genießen, insoweit sie überhaupt staatlich anerkannt sind. In welch unerhörter Weise sich der Staat hiebel auf Seite der kirchlichen Organisationen stellt, das ging am besten aus der fürstlich durch die Presse gegangenen Mitteilung aus Breslau hervor, wo siebzig die Regierung der dortigen freireligiösen Gemeinde die Annahme eines testamentarischen Belegs verwies, während die gleiche Regierung der andauernden Anhäufung von Kapitalien durch die tote Hand gleichgültig gegenübersteht.

Geradezu paradox aber ist es, wenn eine katholische Partei, wie die Ultamontane in Deutschland, eine noch weitergehende, gesetzliche Festlegung der rechtlichen Toleranz fordert, wie es in dem sogenannten Toleranzantrag des Zentrum gesehen ist, da doch eine Konfession, die jede Duldung anderer religiöser Anhängerungen mit den eigenen Grundsätzen für unvereinbar erklärt, selbst keine Duldung verdient und in Anspruch nehmen kann. Erstreckt sich doch die Unbedenklichkeit des Klerikals auf alle Gebiete der modernen Kultur. Sie mißhandelt die Rechtlichkeit der Kunst, weil sie feindselige Gedanken unserer besten Künstler, lediglich weil eine Notwelt ihr Inhalt war, als „Schwulerneien“ bezeichnet, freilich ohne zu ahnen, wie sie damit nur sich selber, nie aber die Kunst herunter setzen. Sie agitieren gegen die Aufführung dramatischer Werke unserer besten Dichter, sie wenden sich mit plumpen Angriffen gegen unsere Gelehrtenwelt, indem sie, unfähig die Forschungsergebnisse mit den Waffen der Wissenschaft anzugeben, gegen die Personen ihre Beleidigungen richten.

In allen einflorigen Kreisen aber herrscht der lebhafte Wunsch, daß Toleranz im wahren Sinne des Wortes geübt werde, da die Zunahme religiöser Unbedenklichkeit besonders in Gegenden mit stark gemischter Konfessionaltität zu großen sozialen und wirtschaftlichen Nachstellen geführt hat und gegenwärtig umso lästiger empfunden wird, je schwerer der Einzelne sich im wirtschaftlichen Kampfe behaupten kann. Denn innerhalb der einzelnen Konfession ist es nicht allein der Pfaffe, der unaufhörlich hekt und schürt und seinem Hause keine Grenzen zieht, sondern hinter ihm steht auch der heilige zum Pfaffen gewordene Late und übertrifft oft den Geistlichen selbst an Unbedenklichkeit, Herrschaft und niederrächtigem Ränkespiel.

Die Pfaffenstaat der Unbedenklichkeit, welche bereits mit dem rechtlichen Festlegung ihres Gegenstells ausgefeilt wurde, ist allenhalben aufgegangen und schlecht heute mächtiger wie seines Kraut, das Felder der fortwährenden Kultur gefährdet, wo sie nur immer Raum findet. Man denkt nur was in Deutschland von Seiten der Gerichte für Unfug getrieben wird mit den sogenannten Gotteslästerungsparagrafen, den § 166 d. R. Es ist Staatsanwaltliche Verfolgungswut und richterliche Voreingenommenheit bringen Jahr für Jahr so und so viele Kämpfer für den freien Gedanken zur Strecke.

Das ist ja gerade das Niederrächtige dieser Lügensaat, daß sie gerade dann nicht feiern will, wenn sie einmal ausnahmsweise Gutes sitzen sollte, sondern nur der pünktlichen Heuchelei dient, welche mit dem Wunsch nach Duldung den Vorwurf gemäß, nur um Schutz gegen ungerechte Verfolgung steht, in Wirklichkeit aber unter diesem Wunsche von Anfang an nur grenzenlose Herrscher, nur tödlichen Haß gegen alle Widerstände verbirgt. Zu wußt sind jetzt auf dem besten Wege in das finstere Mittelalter zurückzukehren, wenn der Geist des fanatisierten Pfaffenstums weiterhin an Boden gewinnt. Aber in der freien Luft der fortwährenden Tätigkeit auf allen Gebieten hat die Toleranz weder Sinn noch Veredigung. Hier herrscht vielmehr das längst bekannte, biologische Gesetz der natürlichen Entwicklung des höheren Organismus aus dem niederen, das Gesetz des natürlichen Auslese, offener Kampf ist hier das treibende, lebensfördernde Element. Das Altersschwäche, Kranken, das Kraftlose muss zu Grunde gehen. Das Lebensfähige nur erhält sich. Nirgends duldet im großen Weltleben, im Wirbel des Werdens und Vergehen, der Starke den Schwachen. Alzengangs wird die Macht von der Ohnmacht, das Gewunde vom Keckern verdrängt, nirgends überhaupt leben wie ein Duldung aus freien Stücken. Im Gegenteil alle Lebewesen sind bestrebt, ihre Freiheit zu behaupten, von der Pflanze die Vital und Lust sucht bis zum höhern Tiere.

Auch die Geschichte der Menschheit bestätigt dieses Gesetz. Jeder Krieg zeigt wie die völlige Niederwerfung des Gegners, der einzige Zweck des Kampfes ist. Im sozialen Leben liegt die Intelligenz über die rohe Gewalt, das bewegliche Kapital über das unbemerkliche, die Maschinenproduktion in den Fabriken über das Kleingewerbe, der Welthandel über den Platthandel, im Kleinstleben das gleiche. Im Streite um wissenschaftliche Lehreinheiten macht man den Gegner freiwillig ein Jugekländnis, auch nicht aus Gründen der Toleranz. Schrift um Schrift erkämpft sich der geistige Fortschritt seine Stellung. In Fragen der Wissenschaft kann immer nur eine Antwort die richtige sein. Im politischen Leben wird gleichfalls niemand erwarten, daß ihn der Gegner schont und daß ihn feindliche Parteien ohne Kampf dulden.

Überall sehen wir die willensstarke Naturen zum Angriff bereit. Denn „in jedem Angriff ist klingendes Spiel“ sagt jährl und tapfer einer unserer geflügelten Füßer. Der „Wille zur Macht“ drückt uns die Waffe in die Hand und keine Waffe klingt lieblicher wie die Fanfare, welche den Sieg verkündet.

Wissen und Nichtwissen.

Von Leopold Jacoby.

Unheilvoller
Als das Darben der Erdenkinder
Und alles Leid der Menschen ist
Das Nichtwissen
Vom eigenen Elend.

Sch ich
Millionen Menschenwesen
In ein Marterjoch geprägt,
Stumpfen Blicks durch Tagwerk wandeln,
Dann in blitrem Groll und Gram
Muß mein Hirn und Herz erbeben.

Thoren haben es Glück genannt,
Haben die Menschen seelig geprägt,
Die, unbewußt der Seelenqualen,
Sich des niederen Daseins freuen,
Mit dem Vieh zugleich zufrieden leben.
Lieber wissend bluten in Dual,
Lieber bewußt verlieren in Dual vergehen!

Fürchterlicher
Als das Elend der Menschen ist
Das Nichtwissen,
Sei's auch vom Elend.

Thygater.*

Thygater melkte die Kühle ihres Vaters, und sie melkte gut, denn die Milch, die sie nach Hause brachte, lieferte mehr Butter, denn die Milch die von ihren Brüdern nach Hause gebracht wurde. Ich werde dir sagen, wie dies kam, und gieb gut acht, Freunde, daß du weißt . . . so du einmal ausgenge magst zu melken. Doch sage ich dir dies nicht, auf daß du melken mögest wie Thygater, sondern um dich auf das Vorbild ihres Brüder zu weilen, die durch minder gutes Melken besser taten. Verständiger wenglens.

Bevor die jungen Landleute die Weile betreten, ja, lange vor dieser Zeit, stehen die Kühle an der Einstiege und warten, daß man sie entlaufe vom dem Nebelkuss, den sie eigentlich für ihre Kälber bereit machen. Aber die Menschen essen die Kälber auf, „weil sie sich hierzu gegeilt fühlen“, und dann ist da Milch zu viel in den Eutern.

Was geschieht nun, während die Kühle mit dummen Gesichtern am Verschläge warten? während dieses Stillstehens treibt der leichtere Teil der Milch, die Sahne, das Fett, die Butter, nach oben, und liegt also der Zige am fernsten.

Wer nun gebildigt melt bis auf die Neige, bringt fette Milch nach Hause. Wer Eile hat, läßt Sahne zurück.

Und siehe, Thygater hatte keine Eile, doch ihre Brüder wohl. Denn diese behaupteten, daß sie auf etwas anderes Recht hätten, denn auf das Melken der Kühle ihres Vaters. Aber sie bachtete nicht an dieses Recht.

* Griechisch spricht: Thygater = Tochter im Sanskrit = Maedchen.